

Ein Diebstahl vor 250 Jahren und seine Folgen

Die Geschichte der Kommunionbank von Heuthen¹

von Dr. Alfons Grunenberg

In den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts legte Pfarrer Georg Josef Osburg für die Kirchengemeinden Heuthen und Flinsberg ein „Stammregister“² an. Er verfolgte damit das Ziel, die Feststellung verwandtschaftlicher Beziehungen von Brautleuten zu erleichtern. Dadurch wurde es wesentlich einfacher, erforderliche Dispensen (Eheerlaubnis verwandter oder verschwägerter Personen) vor einer Eheschließung zu ermitteln. Das Stammregister von Heuthen und Flinsberg zeigt eine große Ähnlichkeit mit den heute als Ortsfamilienbücher bekannten Aufzeichnungen.

Besonders interessant wird das von Pfarrer Osburg angelegte Stammregister dadurch, dass zu den aufgeführten Personen zum Teil die Lebensumstände oder auch überlieferte Geschichten vermerkt sind. Über eine dieser aufgezeichneten Erzählungen soll im Folgenden berichtet werden. Der abgebildete Auszug aus dem Stammregister zeigt den Eintrag des Pfarrers unter der 1715 geschlossenen Ehe des Schmieds Nicolaus Kruse (* 1691, † 1780) und der Anna Martha Hey (* 1695, † 1750).

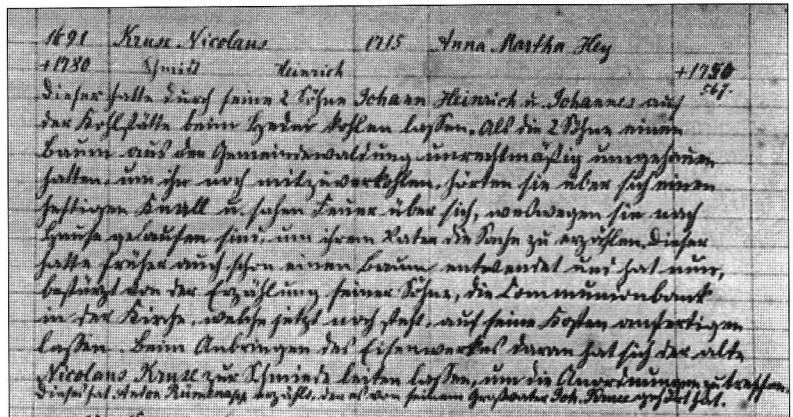
Die von Georg Josef Osburg schriftlich festgehaltene Geschichte wurde über Generationen hinweg überliefert. Der Pfarrer vermerkte dazu: „Dieses hat Anton Rümenapp erzählt, der es von seinem Großvater Joh. Kruse gehört hat.“

Nach dem Eintrag im Stammregister hatten die Söhne des Schmieds Nicolaus Kruse vor rund 250 Jahren auf der Kohlstätte von Heuthen beim Hedei (Flurbezeichnung) Holz verkohlt, um Brennmaterial für die kalten Winter in dem

hochgelegenen Obereichsfelddorf Heuthen zu gewinnen. Dazu hatten die beiden jungen Leute vor der Errichtung des Meilers auch einen Baum aus der Gemeindewaldung unrechtmäßig gefällt und anschließend mitverkohlt.

Was dann geschah, muss den Söhnen einen gehörigen Schrecken eingejagt haben. Plötzlich schoss aus dem Meiler unter einem lauten Knall ein riesiger Feuerball. Der Schreck war so groß, dass die beiden nach Hause liefen, um ihrem Vater von dem Erlebnis zu berichten. Auch dieser hatte als junger Mann, wie seine Söhne jetzt, ein Baum unrechtmäßig geschlagen. Die Explosion des Meilers wurde als Folge des zweimal begangenen Waldfrevels und als Fingerzeig Gottes gewertet. Die Bestürzung war so groß, dass der Schmied den damaligen Pfarrer von Heuthen und Flinsberg, Johann Christian Rinck³, davon unterrichtete.

Johann Christian Rinck hatte wenige Jahre zuvor unter großer Mithilfe und finanzieller Anstrengung der Bewohner die St.-Nikolaus-Kirche (1745-1749) neu errichten lassen. Die Gemeinde war dadurch so verarmt, dass sie nicht einmal das Geld für einen neuen Messkelch aufbringen konnte.⁴ So kamen der Pfarrer und Nicolaus Kruse überein, dass als



Auszug aus dem Stammregister der St.-Nikolaus-Kirche in Heuthen: Ehe von Nicolaus Kruse und Anna Martha Hey.

Buße für den zweimaligen Holzdiebstahl eine Kommunionbank auf Kosten des Schmieds anzufertigen sei. Dem ist Nicolaus Kruse nachgekommen, denn bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts befand sich die Kommunionbank in der Kirche von Heuthen.

Als Folge des II. Vatikanischen Konzils wurde die zu diesem Zeitpunkt bereits 200 Jahre alte Kommunionbank aus „St. Nikolaus“ entfernt. Durch die Umsetzung der Beschlüsse des Konzils wurde beabsichtigt, trennende Elemente zwischen Altar- und Besucherraum zu beseitigen. Aus heutiger Sicht ist die konsequente Umsetzung in Heuthen zu bedauern. Die Kommunionbank war ein wertvolles Kulturgut und eine sehr filigrane und aufwendig gestaltete Arbeit des Tischlers Joannes Jodocus Gunnermann (1735-1813)⁵ aus Heuthen, der auch Gestühlwangen für zahlreiche Eichsfelder Kirchen, so z. B. in Uder, Heuthen, Kreuzebra, Arenshausen, Heiligenstadt (St. Marien), Marth, Rohrberg, Rustenfelde und Schachtebich anfertigte.⁶

Interessant ist auch der Stammregister-Vermerk von Pfarrer Osburg: *„Beim Anbringen des Eisenwerkes daran [an die Kommunionbank; Anm. d. Verf.] hat sich der alte Nicolaus Kruse zur Schmiede leiten lassen, um die Anordnungen zu treffen.“*



Teil der Kommunionbank vor der Restaurierung.

Was ist aus der Kommunionbank geworden?

Nach Befragungen von Bewohnern in Heuthen stellte sich heraus, dass die Bank nach der Entfernung aus der Kirche auf den Spei-

cher der Pfarrscheune gebracht wurde. Verwitterung und Wurmfraß hatten 40 Jahre später deutliche Spuren hinterlassen, so dass ein erneuter Einbau der Kommunionbank in die St.-Nikolaus-Kirche ausgeschlossen war. Nach Gesprächen mit Pfarrer Josef Schröter und dem jetzigen Seelsorger von Geisleden, Heuthen und Flinsberg, Günther Christoph Haase, wurde ein Teil der historischen Kommunionbank fachmännisch restauriert. Seit 2002 steht dieser Teil in einer Nische der Kirche. Eine Gedenktafel erinnert an die von Pfarrer Osburg aufgeschriebene Geschichte der Ereignisse aus dem 18. Jahrhundert.



Teil der Kommunionbank nach Restaurierung und Wiedereinbau in die St.-Nikolaus-Kirche.

Es bleibt noch die Frage zu klären, was damals beim Verkohlen tatsächlich geschehen ist. Der „Fingerzeig Gottes“ lässt sich naturwissenschaftlich leicht erklären. Beim Verkohlen von Holz werden außerordentlich hohe Temperaturen erreicht. Gern wurde dazu Buchenholz verwendet. Der Wald am Hedei in Heuthen zeigt noch heute einen großen Buchenbestand. Diese Baumart hat die Besonderheit, dass an Astgabeln mehrere Liter umfassende Hohlräume entstehen können, die im Laufe der Zeit zuwachsen. Ist in die Kavitäten zuvor Regenwasser gelaufen, kann es zu den geschilderten Beobachtungen beim Verkohlen kommen. Durch den immensen Druckaufbau des Wassers bei Temperaturen von ca. 400 °C kommt es zu einer massiven Explosion („Knall“) und als Folge zu einer Öffnung des Meilers. Der spontane Zutritt von Sauerstoff führt zu einem Feuerball oberhalb der Aufschichtung.

Zum Schluss soll noch geklärt werden, warum sich der Autor mit dem beschriebenen The-

ma so intensiv beschäftigt hat. Der Schmied Nicolaus Kruse ist ein direkter Vorfahre in 9. Generation. Die von ihm bearbeiteten Eisenteile der 250 Jahre alten Kommunionbank in Form von Scharnieren, Nägeln und Muttern haben einen Ehrenplatz in einer Vitrine des Autors eingenommen. Sie erinnern stets an den Holzdiebstahl, der sich vor 250 Jahren in Heuthen zugetragen hat.

Anmerkungen

¹ Grunenberg, Alfons: Ein Diebstahl vor 250 Jahren und seine Folgen. Vortrag auf dem 10. Jahrestreffen des Arbeitskreises Eichsfeld (AKE) zusammen mit dem Verein für Eichsfeldische Heimatkunde in Heiligenstadt 2002.

² Osburg, Georg Josef: Stammregister der katholischen Gemeinde Heuthen. Heuthen 1872.

³ Grunenberg, Alfons: Die Pfarrer von Heuthen und Flinsberg. http://www.kath-ghf.de/pfarrer_heuthen_flinsberg.pdf, Internetseite der Pfarrgemeinde Geisleden, Heuthen und Flinsberg; Geisleden 2009.

⁴ Kruse, Elisabeth: 250 Jahre Kirchweihjubiläum der katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus Heuthen/Eichsfeld. Hg. von der Kath. Pfarrgemeinde St. Nikolaus, Heuthen 1999.

⁵ Ebd. Der Vorname wird mit Josef angegeben. Im Taufbuch der St.-Nikolaus-Kirche wurde 1735 als Name des Täufelings „Joannes Jocosus Gunnermann“ eingetragen.

⁶ Dittrich, Erika: Die katholischen Dorfkirchen des Eichsfeldes in kurmainzischer Zeit (1670-1802). Duderstadt, 2001; Siebert, Bernhard: Uder und seine Geschichte. Heiligenstadt 1938.

Te Deum in Besenhausen

Reisen im geteilten Deutschland 1950-1990

von Berthold Heddergott

Am 17. April 1950 fuhr der dampflokozogene Nachmittagszug aus Nordhausen wie üblich in den damaligen Endbahnhof Arenshausen der früheren Verbindung Halle-Kassel, DR-Strecken-Nr. 660, ein. Ein hektisches Treiben entwickelte sich auf dem Bahnsteig: Mit Koffern, Rucksäcken oder Kisten bepäckte Reisende verließen die voll ausgelasteten Waggons und strebten der Bahnsteigsperrung zu. Auf dem Vorplatz boten mit Handwagen ausgerüstete „Kleinspediteure“ ihre Hilfe an, für wenig Geld das Gepäck zum Straßenübergang Kirchgandern-Besenhausen zu transportieren, eine Erleichterung, die sehr gern in Anspruch genommen wurde. Die Ankömmlinge wurden diskret beobachtet, um illegale Grenzwechsler zu schnappen.

Für mich kam die angebotene Dienstleistung nicht in Frage, besaß ich doch keine Ausreisepapiere. Durch eine vorherige Kontaktaufnahme war ein „schwarzer Grenzübertritt“ geplant. Im Pulk der nach Westen Strebenden marschierte ich mit gemischten Gefühlen nach Kirchgandern, wobei nicht nur die Kofferlast, sondern auch die innere Anspannung die Schritte unsicherer werden ließen. Im Dorf trennten sich einzelne Personen wie Einheimische von der Masse und verschwanden in Privathäusern.

Eine Kontaktperson wies mir den Weg zum Gelände von Ordensschwwestern, in dem ich mich mit weiteren Personen in der Scheune versteckte. Hier sollte die Dunkelheit abgewartet werden. Das Warten im Verborgenen strapazierte die Nerven sehr: Nur nicht entdeckt werden! Nach einer vermeintlichen „Ewigkeit“ kam das Zeichen zum Aufbruch. Stumm, jedoch mit pochendem Pulsschlag folgten wir einer unbekanntenen Person: „Ist es etwa eine Falle?“

Doch viel Zeit zum Nachdenken blieb nicht. Durch unbeleuchtete Gassen gelangten wir zu einer weiteren Gruppe. Im wechselnden Mondlicht erkannte ich ein Mädchen von etwa 18 Jahren, welches die Führung übernommen hatte. Nach und nach konnte man eine Truppe von etwa 25 Personen erkennen: Jugendliche, Erwachsene, beladen mit Koffern, Rucksäcken und Taschen, ja sogar mit gefüllten, geschulterten Getreidesäcken, die im Westen in andere Waren umgetauscht werden sollten. Diese Personen, die oft über die Grenze „machten“, nannte man „Schieber“ (Tauschhändler).

Kurze, leise Anordnung der Führerin: Weg entlang des Leine-Flusses, keine Geräusche, Abstand halten, Zeichen des Vordermannes beachten: Hand hoch - Stopp, Hand unten - Gehen! Die notwendigen Befehle ließen das